

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 2

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Klarstellung

Sehr geehrter Herr Redaktor, in seinem Leserbrief mit der Ueberschrift «Entwicklungshilfe – unfreiwillig anders'rum» (Nr. 51/52) behauptet Robert E. Kreidler, Kollbrunn, die Basler Mission sei immer noch eng mit der Basler Handels-Gesellschaft liiert. Dies stimmt nicht. Wir bitten Sie um Veröffentlichung folgender Klarstellung:

1. Die Basler Handels-Gesellschaft ist von Anfang an eine von der Mission rechtlich getrennte Aktiengesellschaft gewesen. Basler Kaufleute gründeten sie 1859 mit eigenen Mitteln. Zweck dieser neuen Handelsgesellschaft war, die von Missionaren in Ghana und Indien betriebenen kleinen Verkaufsläden auf eine kaufmännisch solide Basis zu stellen. Solche Läden hatten die Aufgabe, der skrupellosen Ausbeutungspraxis weisser Händler entgegenzuwirken. Die in Indien errichteten Heimwebereien, Webereien und Ziegeleien – mit dem Ziel der Arbeitsbeschaffung – wurden der neuen Handelsgesellschaft übertragen.

2. Bis 1917 bestanden zwischen Mission und Handelsgesellschaft enge Beziehungen. Die Eigengesetzlichkeit des kommerziellen Unternehmens führte dann aber zu einer Auflösung dieses Verhältnisses. Seit 1917 bestehen zwischen der Basler Mission und der BHG keinerlei Verbindungen mehr.

3. Ebenfalls seit 60 Jahren ist jegliche finanzielle Beteiligung der Basler Mission an der BHG ausgeschlossen. Die Handelsgesellschaft hat aber der Mission, wie anderen christlichen Werken, jährlich nach freiem Ermessen Spendenbeträge überwiesen, u.a. für den Alters- und Hinterbliebenenfonds.

4. Der jeweils als gedruckte Broschüre jedermann zugängliche Jahresbericht der Basler Mission gibt in deren Rechnung Einsicht. Es wird öffentlich Rechenschaft darüber abgelegt, woher die Einnahmen kommen und wohin die Ausgaben gehen.

Mit freundlichen Grüßen

J. Rossel, Präsident
der Basler Mission

Eine derart unbedachte Frage ...

Antwort an Leser H. R. K., Greifensee

Ihre Frage, die Sie in drei Zeilen in Nr. 1 stellen, bringt mich wirklich ins Staunen! Sie schreiben: «Die Kernenergiegegner verlangen eine vierjährige Denkpause – warum eigentlich, haben denn diese Leute schon jemals gedacht?» Das muss ich nun doch Sie fragen, denn Sie scheinen ja nicht zu wissen, was Unterstützung der Kernenergie wirklich heisst, und was daraus entstehen kann (muss) ganz sicherlich nicht, denn sonst würden Sie nicht per «diese Leute» von 80 % des Schweizervolkes schreiben.

Ich bin ein alter Reisender, der in seinen bald 74 Jahren allerhand gesehen und erlebt hat, und dies nicht nur in Europa, aber eine derart unbedachte Frage, wie die Ihre, noch nie! Ich kann Ihnen nur sehr raten, das ausserordentlich reale und gewissenhaft geschriebene Buch



von Robert Jungk (Kindler-Verlag) zu lesen. Es heisst: «Der Atomstaat» vom Fortschritt in die Unmenschlichkeit.

Lesen Sie es bitte genau, Herr H. R. K., denken Sie darüber ernstlich nach – und dann lesen Sie es noch einmal, dann sind Sie nicht nur klüger, sondern vor allem menschlicher geworden, und das ist, was wir heute am meisten benötigen.

Mit obigem Wunsch verbleibe ich mit freundlichen Grüßen von einem, der denken kann, Ihr H. M., Zürich

«Was darf Satire?»

«Warum kneifen Sie? Warum geben Sie auf die genau gestellte Frage nicht genauen Aufschluss? Herr Günter Baum bittet Sie, ihm die Zitatstelle Tucholsky anzugeben über «Satire darf alles». Diese Antwort sind Sie schuldig geblieben.» So Herr Otto Rohrer aus Oberrieden.

Wohlan denn: Im «Berliner Tagblatt» vom 27. 1. 1919 stand die Glosse «Was darf Satire?» von Ignaz Wrobel. Nach einem längeren Exkurs über politische Satire stellt er die Frage am Schluss nochmals und antwortet (eingerückte Zeile) «Alles». Falsch zitiert also, werden die dialektischen Haarspalter ausrufen. Wenn Sie unbedingt wollen, ja. Nur dass es in dieser Form noch radikaler formuliert ist.

Heinrich Wiesner

Wer hat nun recht?

Mein lieber Dr. F. Schenk, der Nebelspalter-Redaktor ist einer der lebenswürdigsten Menschen dieser Welt. Und einer der

genauesten. Darum vermutlich hat er Ihr «Zitat» auf Seite 55 der Nummer 49 NEGATIV übertitelt: «War es Entsetzen, mit dem man Spott treibt?»

Abgesehen von typographischen Feinheiten: Schiller hat es an die grosse Glocke gehängt, wie Weiber mit Entsetzen Scherz treiben und, noch zuckend, mit des Panthers Zähnen, des Feindes Herz zerreißen.

Der Nebelspalter bezeichnet sich als humoristisch-satirische Wochenzeitschrift. Wer hat nun recht? Schenk oder Schiller? Dem Humoristischen würde der Scherz entsprechen. Dem Satirischen aber der Spott. Von wem ist das Zitat nun wirklich? Von einem schenkenden Schiller? Oder von einem schillernen Schenk?

Max Felchlin, Schwyz

Zu einer Redewendung

Lieber Fridolin, mit «Er nahm den Hut» in Nr. 47 hast Du mir einmal mehr mit einem glänzend formulierten Beitrag Freude gemacht. Auch mir ist die Häufigkeit der Redewendung aufgefallen. Da erinnerte ich mich, dass ich von meinem Vater einmal die Erklärung für diese Floskel gehört habe. Er hat noch die Zeit vor 1918 miterlebt, wo in Deutschland und Oesterreich die (Offiziers-)Uniform grosse gesellschaftliche Bedeutung hatte. Damals sagte man von einem Offizier, der aus irgendeinem Grunde, oft persönlichen Schwierigkeiten, wie z.B. Spielschulden, den Dienst «quittieren» musste, er habe den Hut – im Gegensatz zur Offiziersmütze, zum Käppi, oder wie es sonst hiess – nehmen müssen. Anfänglich war wohl das «müssen» wichtig, weil der Arme jetzt nur

noch Zivilist und damit, sofern er nicht von Adel, gesellschaftlich mehr oder weniger erledigt war.

Ich denke, dass diese Erklärung Dich und die Nebilesen interessieren könnte. In der Hoffnung, noch viel von Dir im Nebi lesen zu können, mit den besten Wünschen und freundlichen Grüßen

Heinrich E. Huber, Kölliklen

Das Zeichen des gewandelten Menschen

An die Redaktion,

Worte sind stärker als Gedanken – so auch die Worte von Hermann Rauschning:

«Es gibt ein Schweigen aus Dumpfheit und Herzenshärte, ein – von uns in seiner Furchtbarkeit erlebtes – Schweigen aus Angst. Und es gibt ein Schweigen der tiefsten Hingabe, die über alles Fragen ist. Es gibt ein Fragen der Vermessenheit, der blossen Neugier, des Aufbegehrens. Und es gibt ein Fragen der mitleidenden und helfenden Liebe. Beides zur rechten Zeit geübt, das rechte Schweigen wie das rechte Fragen! Das ist das Zeichen des gewandelten Menschen.» (1955)

Beides vertritt auch jede neue Woche der Nebelspalter; wieviel geistige Reife wächst einem aus jeder Seite zu! Ich wünsche diesem Blatt noch bedeutend mehr Leser! Doch für das Christenfest und zur Jahreswende dem gesamten Mitarbeiterstab erholende Tage. Mit Dank für so vieles.

Ihr Leser

Harro Schön, D-Möglingen

Waldheims UNO-Lohnpolitik

Waldheims Lohnabbau der «Gegner» Gehälter der UNO-Angestellten der untersten Lohnkategorien darf als Verwegenheit bewertet werden. Wenn schon Gehälter-senkung, dann auf allen Stufen inklusive des Vierfünftel-Millionen-gehaltes von Herrn Waldheim selbst. Vielleicht entspringt dieses Verfahren der Wertschätzung der UNO? Gemessen an den Friedensereignissen der UNO auf dem internationalen Parkett (z.B. im Vorderen Orient) entspräche diese späte Einsicht der Machtlosigkeit der UNO. Eine weltumspannende Organisation, die im Endeffekt von den beiden Supermächten beherrscht wird, vermag unser Kleinstaat bis auf weiteres nicht von den Stühlen zu reissen.

Chs. Brodmann, Montagnola

Testfragen

Was gefällt Ihnen besser: die Mona Lisa, ein Picasso oder das Matterhorn? Was haben Sie lieber: Filet mit Pommes frites, Räbenmus oder einen Regenschirm? Und was würden Sie mehr schätzen: einen Sechser im Lotto, einen Fauteuil zum hundertsten Geburtstag oder einen herrlichen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich?

